

Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Du : die Zeitschrift der Kultur**

Band (Jahr): **39 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz

DIE KUNST, SICH BESCHENKEN ZU LASSEN

Hugo Wagner, Direktor des Kunstmuseums Bern



Hugo Wagner, geboren 1925 in Rüttenen SO. Schulen in Solothurn. Studium der Kunstgeschichte bei den Professoren Hahnloser, Huggler

und Stein in Bern. Während des Studiums zweijähriger Aufenthalt in Florenz und Rom. Dissertation über Andrea del Sarto, Promotion Ende 1949. Kurzes Volontariat am Rijksmuseum, Amsterdam. 1950 bis 1952 Assistent am Historischen Museum Bern. 1952 bis 1954 Arbeit über Caravaggio am Istituto Svizzero in Rom. 1955 bis 1963 Kustos am Kunstmuseum Bern. 1964 beurlaubt, seit 1965 Direktor dieses Instituts.

In der modernen Abteilung des Berner Kunstmuseums gibt es seit kurzem eine Wand mit fünf grossformatigen Bildern, die jeder Weltstadtsammlung Ehre machten: Jackson Pollock: *Black and silver*, 1951; Jean Bazaine: *Ombre sur la colline*, 1961; Mark Rothko: *5060.63* (Dunkelbraun, Grau und Orangebraun), 1963; Amedeo Modigliani: *Nu debout* (Elvira), 1918; Pablo Picasso: *Les deux amies*, 1965.

Diese fünf bereits in den Besitz des Museums übergebenen Meisterwerke sind die Vorreiter der Sammlung Walter und Gertrud Hadorn, die dem Museum insgesamt ins Haus steht. Die Sammlung Hadorn ist in der Geschichte dieses Museums kein Einzelfall – ja, man kann sagen, dass der gerechtfertigte Ruhm des Berner öffentlichen Kunstbesitzes zur Hauptsache auf Stiftungen und Schenkungen gegründet ist.

Man braucht da nicht einmal auf das Legat des Ingres-Freundes Adolf von Stürler zurückzugreifen, der dem Museum dreiundzwanzig Gemälde italienischer Frühmeister vermachte, und die beiden grossen Stiftungen (Paul Klee, Hermann und Margrit Rupf), die in die Direktionszeit von Hugo Wagners Vorgänger Max Huggler fielen, können als bekannt vorausgesetzt werden.

Bevor wir auf die Glückssträhne des heutigen Museumsleiters im einzelnen eingehen, sei bemerkt, dass das Berner Kunstmuseum, will es seinen

Rang behaupten, auf die Grosszügigkeit der Mäzene und Erblasser angewiesen ist, denn der ihm von Kanton, Stadt und Burgergemeinde zur Verfügung gestellte jährliche Ankaufskredit ist, um einen Vergleich beizuziehen, um ein Drittel kleiner als derjenige des Aargauer Kunsthauses! Diese höchst bescheidene Summe reicht zum Ausbau einer Sammlung in keiner Weise hin; und das, obgleich der jetzige Museumsleiter und sein Vorgänger den Ankaufskredit und die aus verschiedenen Stiftungen anfallenden Erträge mit Werken von Cézanne bis Chillida und schweizerischen Meistern vorbildlich angelegt haben. Da ist dann ohne die Hilfe von Stiftungen, Schenkungen, Legaten und langfristigen Leihgaben kein Auskommen.

Die seit Hugo Wagners Amtsantritt verzeichneten Vergabungen setzen ein mit der Max-Huggler-Stiftung 1966 (Miró, Léger, Schwitters, Mondrian, Klee) und der im gleichen Jahr erfolgten Schenkung der Brüder Bangerter (Delacroix, Utrillo, Rouault, Auberjonois usw.). Im darauffolgenden Jahr ist ein Werk von Wassily Kandinsky als Geschenk der Künstlerwitwe zu verzeichnen. 1970 folgte als Geschenk von Sigmond Pollag das gesamte druckgraphische Werk von Vlaminck. Das Ereignis des Jahres 1971 war dann die Schenkung Hans R. Hahnloser mit van Goghs prachtvollen «Sonnenblumen» von 1887. Wesentlichen Zuwachs erhielt die Sammlung zeitgenössischer Schweizer Kunst im gleichen Jahr durch eine Werkreihe von Sophie Taeuber, die dem Mu-

seum von Frau Marguerite Arp-Hagenbach übermacht wurde. 1973 erhielt Bern die erste Schenkung Justin Thannhauser mit Werken von van Gogh, Degas und Picasso, aus der des zuletzt Genannten Bühnenbildfragment für Diaghilews Ballett «Cuadro flamenco» heraussticht. Dass Einzelbilder höchster Güte nummernreiche Geschenke aufwiegen können, beweist das bezaubernde Jungmädchenporträt, das Albert Anker von seiner Tochter Marie gemalt hat, und das durch die Enkelin des Künstlers, Charlotte Quinche, in die Sammlung gelangte. 1976 ist das Jahr, in dem aus privatem und öffentlichem Besitz die Adolf-Wölfli-Stiftung errichtet wurde, die nun zusammen mit der Klee- und der Rupf-Stiftung zu den tragenden Säulen des Instituts zählt. 1977 zogen die eingangs erwähnten fünf Meisterwerke aus der Hadorn-Sammlung ins Museum ein, und 1978 wurde die erste Thannhauser-Schenkungen durch Werke von Toulouse-Lautrec, Kirchner, Renoir und Picasso ergänzt.

Aber nicht nur durch Schenkungen und Legate, auch durch langfristige Leihgaben wird das Gesicht des Berner Museums geprägt – durch Kostbarkeiten wie «Die wunderstätige Quelle» von Albrecht Altdorfer, «Frühlingstag» von Arnold Böcklin und bedeutende Werkgruppen von Matisse, Soutine und Utrillo.

Dass dieser reiche Segen nicht bloss Glückssache ist, sondern zu einem guten Teil der Persönlichkeit des Museumsleiters zuzuschreiben ist, liegt auf der Hand. Hugo Wagner



Die Schenkung Walter und Gertrud Hadorn 1977 mit Werken von Pollock, Bazaine, Rothko, Modigliani und Picasso

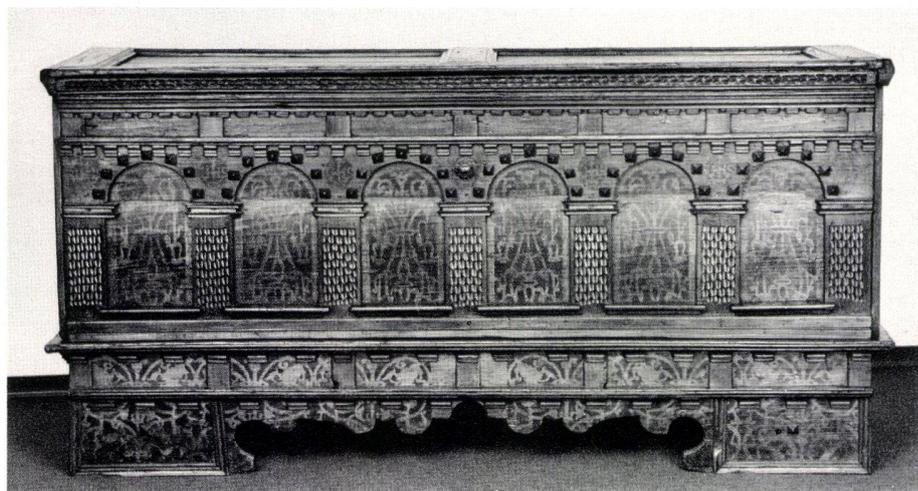
Schweiz

besitzt die Eigenschaften, die hier vonnöten sind: Autorität gekoppelt mit urbanem Wesen, vor allem aber eine von soliden Kenntnissen untermauerte, die klassische und die moderne Kunst gleichmässig betreffende Begeisterungsfähigkeit. Er erfüllt so die Voraussetzungen, die an einen «Hausmeier» gestellt werden – an einen Museumsmann, der das öffentliche Kunstgut mehrt und zielbewusst verwaltet. Denn ausser den drei bis vier grossen Ausstellungen, die das Berner Kunstmuseum jährlich veranstaltet, liegt Hugo Wagner vor allem die Infrastruktur seines Instituts am Herzen. Er hat diese durch die Herausgabe vorbildlicher Kataloge der Sammlung, durch die Schaffung eines Ateliers für Restaurierungen und einer Buchbinderwerkstatt bereits entscheidend verbessert, und auch die seit langem vorliegenden Pläne für einen Erweiterungsbau scheinen nun in absehbarer Zeit verwirklicht zu werden. Sie sollen die Ausstellungsfläche des Museums um nicht weniger als sechzig Prozent vermehren. Und das ist dringend nötig. Denn das, was auf allzu beschränktem Raum heute gezeigt werden kann, wirkt mit seinem Stiftungs- und Schenkungsgut und den erlesenen Leihgaben ein wenig wie eine prachtvolle Privatsammlung; die Schweizer Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, von der heute nur gerade Anker und Hodler gezeigt werden können, kommt dabei entschieden zu kurz.

Manuel Gasser

DIE ANTIC 79

Die ANTIC 79, die Internationale Kunst- und Antiquitäten-Messe, wird vom 3. bis 11. März im Ausstellungsgelände der Züspa in Zürich bereits zum viertenmal durchgeführt. Sie vereinigt rund 90 Aussteller, vorwiegend aus der Schweiz, aber auch aus dem benachbarten Ausland zu einer vielfältigen und abwechslungsreichen Verkaufsmesse mit einem breitgefächerten Angebot an Kunst und Antiquitäten. Was die Zahl der Aussteller betrifft, gehört diese Messe zu den führenden unseres Landes. Auch die Zahl der Besucher – letztes Jahr waren es rund 22000 Personen – kann sich durchaus mit jeder anderen Messe ihrer Art vergleichen. Dank einem rigorosen Auswahlprinzip unter den Ausstellern ist es gelungen, das Niveau dieser Veranstaltung ganz entscheidend zu heben. Heute kann sie sich in die Reihe der führenden Antiquitäten-



Appenzeller Renaissance-Truhe mit Schablonenmalerei (Casa Rustica)



Abgüsse von Siegeln verschiedener Freimaurer-Logen

Messen der Schweiz und auch des Auslandes stellen.

Obwohl an der ANTIC auf Qualität des Ausstellungsgutes geachtet wird, ist es keineswegs nur eine Messe der ganz teuren Antiquitäten; sie darf sich ohne Hemmung als besucherfreundlich bezeichnen. Neben erlesenen und dementsprechend auch teuren Objekten findet der Besucher eine grosse Zahl qualitativ hochstehender, aber preislich durchaus erschwinglicher Kunstwerke und Antiquitäten. Deshalb wird auch wieder der «Stand der jungen Sammler» geführt. Dabei bezieht sich «jung» nicht auf das Alter. Man will damit sagen, dass an diesem Stand Leute jeden Alters, die mit einer «jungen» Sammlung von Antiquitäten beginnen wollen, etwas Passendes finden können. Dieser Gemeinschaftsstand aller Aussteller führt nur Antiquitäten bis zu einem Verkaufspreis von 1000 Franken.

Eine kleine Sonderausstellung befasst sich dieses Jahr mit den Symbolen der Freimaurerei, wobei Objekte aus einer Zürcher Privatsammlung gezeigt werden.

Alfred Messerli

BILDER EINER AUSSTELLUNG

Diese Ausstellung der Kunsthalle Bern wurde aus Anlass des 100jährigen Bestehens des Museums organisiert und zeigt bedeutende Werke aus dessen Besitz. Sie wird ergänzt mit Werken, die in den letzten fünf Jahren in der Kunsthalle Bern vorgestellt wurden und sich heute in Schweizer Privatbesitz befinden. Es wird der Versuch unternommen, die Sammeltätigkeit eines Museums mit den Aktivitäten einer Kunsthalle ins Gespräch zu bringen, damit sich möglicherweise in näherer Zukunft ein anregender Dialog daraus entwickeln könne, eine Quelle gegenseitiger Inspiration. In der Kunsthalle Bern werden die ausgewählten Werke für einmal nicht nur nach historischen Gesichtspunkten präsentiert; es wird die Anstrengung unternommen, die zur Verfügung gestellten Leihgaben in neue Zusammenhänge zu stellen und damit die Bezugspunkte aufzuzeigen, die auf veränderte Denkweisen, ein anderes Bewusstsein und Empfinden schliessen lassen. (7. März bis 8. April)



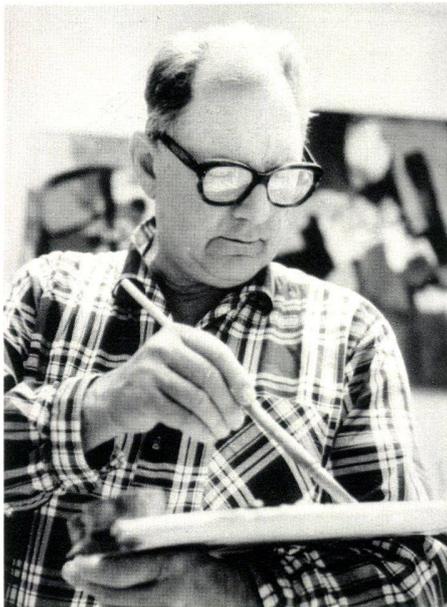
Markus Lüpertz: Dithyrambische Malerei. 1967

Schweiz

CARL LINER – EINE RETROSPEKTIVE

Mit der Jubiläumsausstellung zum 65. Geburtstag Carl Liners würdigt das Seedamm-Kulturzentrum in Pfäffikon SZ Werk und Persönlichkeit des in Paris und Appenzell lebenden Künstlers. Sein jahrzehntelanges künstlerisches Schaffen soll damit vor allem der Bevölkerung der Region Ostschweiz in umfassender Art dargeboten werden.

Beginnend bei den ersten bedeutenden Arbeiten, die während seines Aufenthalts in Ägypten entstanden sind, vermittelt die Retrospektive Einblick in die mannigfaltigen Schaffensperioden bis hin zur jüngsten Malerei. Carl Liners gegenständliche Darstellungen stehen in einem wirkungsvollen Kontrast zu den abstrakten Kompositionen, deren letztere mehr und mehr zur



Carl Liner



Carl Liner: Composition. 1972

Schlichtheit und Läuterung der Formen tendieren.

Im Sinne einer Begegnung mit dem Künstler wird zudem versucht, mittels Gesprächen und weiterer Informationsmöglichkeiten seine Gestaltungsart zu erläutern, dem Betrachter Stil und Konzeption der ungegenständlichen Werke näherzubringen. (Bis 1. April)

MEISTER FRÜHER SCHWEIZER PHOTOGRAPHIE

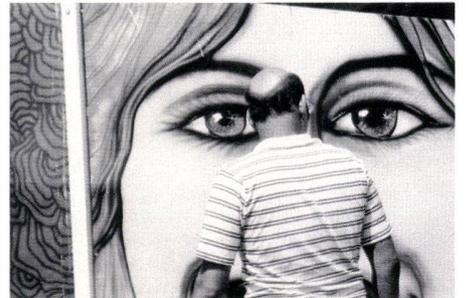
Eine Ausstellung von Werken schweizerischer Berufsphotographen aus den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts bis in die späten zwanziger Jahre zeigt in einer Auswahl die Nikon-Galerie an der Schoffelgasse 3 in Zürich. Zu sehen sind Porträt- und Kinderaufnahmen, bei Tageslicht im Kopierrahmen auf Celloidinpapier kopiert, frühe Bromsilber-Vergrößerungen, Bromöl-Umdrucke, Gummi-, Pigment- und Kohledrucke, mit braunem Chlorgold getönte Schwarzweissbilder und andere historische Verfahren bis zum noch heute verwendeten Chlorsilberpapier. Unter diesen Werken findet man Namen von Photographen und Vertretern bekannter schweizerischer Photographendynastien wie Boissonas, Chiffelle, Hausamann, de Jongh, Koch, Meiner und andere mehr. (Bis 5. April)

LETZTE ENTWICKLUNGEN

Nach der malerischen Poesie eines Heinrich Kühn, nach der graphischen Bildgestaltung eines Herbert Matter und der Experimentierkunst eines Alexander Rodtschenko zeigt die «Stiftung für die Photographie» im Kunsthaus Zürich mit Bildern von Elliott Erwitt das, was man «ironischen Photorealismus» nennen könnte.

Die «Photographien und Anti-Photographien», wie Elliott Erwitt selber sein Schaffen charakterisiert, halten Alltagsmomente fest, in denen nicht nur die Widersprüche der andern, sondern auch unsere eigenen sichtbar werden. Seine Kamera lädt zum Schmunzeln und Lachen ein; aber die Bilder, die aus dieser Kamera kommen, haben nicht nur im photo-

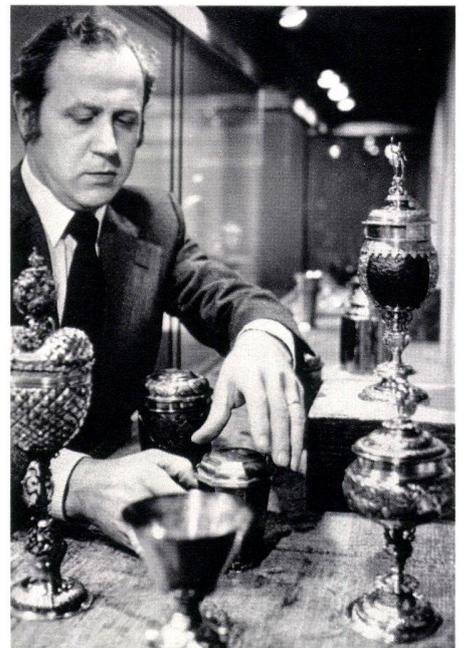
graphischen Sinne Hintergrund. Elliott Erwitt wurde 1928 in Frankreich geboren und lebt heute in New York. (Bis 18. März)



Elliott Erwitt: Maine. 1976

ALTES SILBER

Kürzlich wurden im renovierten «Felsenhof» an der Pelikanstrasse 6 in Zürich verschiedene attraktive Ladengeschäfte eröffnet; eines davon ist ein Antiquitätengeschäft, das Fritz Payer gehört. Es ist spezialisiert auf altes Silber und frühes Kunstgewerbe.



Fritz Payer in seinem neuen Geschäft an der Pelikanstrasse 6 in Zürich

Payer, gebürtiger Heilbronner, wurde im Auktionshaus Nagel in Stuttgart ausgebildet und arbeitet seit 1965 in Zürich, zuerst in der Galerie Koller, seit 1972 an der Weiten Gasse im eigenen Geschäft. Während seiner langjährigen Tätigkeit in Auktionshäusern hat sich Payer ein breites Wissen über Antiquitäten und Kunstobjekte fast sämtlicher Gebiete erworben, ob es sich nun um

JOURNAL

Schweiz

Möbel oder Glas, Skulpturen oder Fayencen, Zinn oder Bronzen, Miniaturen oder Dosen handelt. Und doch hat sich im Laufe der Jahre eine ganz spezielle Vorliebe für Edelmetall, das heisst für altes Silber, entwickelt. Dieser persönlichen Neigung entsprechend hat sich Payer auch mit Beginn seiner Selbständigkeit schwerpunktmässig auf die faszinierende Materie des Silbers festgelegt.

Eine Voraussetzung, um auf diesem Gebiet heutzutage erfolgreich zu sein, ist eine rege Reisetätigkeit in ganz Europa - man muss die Objekte suchen und aufspüren, denn von selbst kommen sie meist nicht. So orientiert sich Payer in den wichtigsten Kunstzentren wie London, Paris, München, Wien, Amsterdam, Florenz usw. über Preis und Angebot, kauft da und dort eine Exklusivität und hat auf diese Weise unter anderem schon manches bedeutende Stück Schweizer Silber zurückgebracht und an die entsprechenden Sammler oder Museen weitergegeben.

Was Payer besonders interessiert und fasziniert, sind die Objekte des 17. Jahrhunderts und Früheres. So steht man denn in seinem Geschäft vor hohen vergoldeten Pokalen, Humpen, Augsburger Bechern von einfacherer und entwickelterer Faktur, allerhand Schalen und Kunstammerobjekten. Aber auch Arbeiten in Elfenbein, Bronze, Eisen und Zinn sind vertreten.

Fritz Payer gibt gern Auskunft über sein Spezialgebiet; er freut sich über jedermann, der ein spontanes Interesse an antikem Kunstgewerbe hat. Er bedauert nur, dass das Einkaufen von wertvollen Objekten immer schwieriger wird und dass ständig grössere Bemühungen nötig sind, um einen gewissen Stand im Angebot zu halten.

Jürg Fierz

Zur Vorbereitung eines Werkkatalogs über

Max Pfeiffer Watenphul

bittet die Schwester des Künstlers, Grace Pasqualucci Watenphul, Via Savoia 39, 00198 Rom, alle Besitzer von Bildern, sich an sie zu wenden.

AUSSTELLUNGEN IN DER SCHWEIZ

Kunsthhaus Aarau	Les bâtisseurs de l'imaginaire Bis 11. März Urs Lüthy Ab 24. März
Kunsthalle Basel	Giovanni Anselmo Ab 18. März Geschenk des Nils Ab 24. März
Kunstmuseum Basel	Der Tod zu Basel Bis 1. April
Kunsthalle Bern	Bilder einer Ausstellung Ab 7. März
Kunstmuseum Bern	Das Museum of Modern Art, New York Bis 16. April
Bündner Kunstmuseum, Chur	Bündner Künstler Rudolf Buchli - Räume Bis 11. März
Musée d'art et d'histoire, Genf	Le don du Nil Bis 11. März Les mains regardent Ab 9. März
Kunsthhaus Glarus	Sihltaler Künstler Ab 25. März
Musée des beaux-arts, La Chaux-de-Fonds	Thomas Konok Bis 8. April
Musée des arts décoratifs Lausanne	Neue japanische Photographie Ab 1. März
Collection de l'art brut Lausanne	Les écrits bruts Bis 15. April
Kunstmuseum Luzern	Michael Snow Ab 4. März
Musée d'art et d'histoire Neuchâtel	Charles Pierre-Humbert, Peintures Bis 18. März
Seedamm-Kulturzentrum Pfäffikon	Carl Liner Bis 1. April
Kunstmuseum Solothurn	Alfonso Hüppi Ab 24. März
Kunstmuseum St. Gallen	Literatur - Kunst Bis 18. März
Kunstmuseum Winterthur	Alfonso Hüppi Bis 11. März
Kunsthhaus Zug	Christian Staub Bis 8. April
Museum Bellevue, Zürich	Landschaft USA - Cynthia Schira Ab 7. März

Graphische Sammlung ETH Zürich	Graphik des Expressionismus Bis 29. April
Kunstgewerbemuseum, Zürich	Japanische Plakate Bis 8. April
Kunstammer zum Strauhof Zürich	Werner Urfer - Ueli Schoop Bis 17. März
Kunsthhaus Zürich	Camille Graeser - Max von Moos Bis 25. März
Kunsthhaus Zürich Foyer	GSMBK - 30 x 30 Bis 25. März
Kunsthhaus Zürich Photo-Galerie	Elliott Erwitte Bis 18. März Albert Renger-Patzsch Ab 24. März
Museum Rietberg, «Haus zum Kiel» Zürich	Zauber des chinesischen Fächers Bis 29. April
Schweiz. Landesmuseum, Zürich	Echt oder falsch? Bis 30. April

Anzeige



HR
RUTISHAUSER ANTIQUITÄTEN
BEIM SEMINAR
KREUZLINGEN
FILIALE GOTTLIEBEN
TEL. 072 72 19 72
GEGR. 1874

Nuancen
Die grosse Sammlung schöner Antiquitäten lässt Sie hier Stücke finden, von denen Sie bis jetzt nur geträumt haben.

Landschulheim Oberried 3123 Belp bei Bern

Internat für Knaben	von 11 bis 16 Jahren
Sekundarschule bzw. Bezirks- oder Realschule	Vorbereitung auf Berufslern und Weiterstudium
5-Tage-Woche 50 Schüler in 5 Klassen	Individuelle Förderung in kleinen Klassen



Leitung:
Max Huber-Jungi
Tel. 031 81 06 15

Schweiz

IN SOLOTHURN GEGEHEN

Filmbesprechungen, wie sie von nun an im «du» erscheinen, verfolgen keine bestimmte Tendenz. Die Filme, die hier vorgestellt und besprochen werden, sind Kinoereignisse, das heisst Filme, die durch eigenständige Form, Aussage und ihren herausfordernden, ja vielleicht provokativen Inhalt auffallen. Das werden sowohl Werke sein von schon bekannten Filmemachern sowie Erstlinge und Aussenseiter-Produktionen; Spiel-, Dokumentar- oder Experimentalfilme, die in schweizerischen Kinos sowie städtischen oder unabhängigen Spielstellen wie etwa dem Filmpodium in Zürich oder dem Kellerkino in Bern laufen.

Die beiden ersten hier besprochenen Filme zählten an den diesjährigen 14. Solothurner Filmtagen zu den interessantesten Erstaufführungen (neben dem Spielfilm «Les petites fugues» von Yves Yersin, auf den ich später zurückkommen werde).

«Behinderte Liebe» von Marlies Graf

Der 120 Minuten lange Dokumentarfilm ist das Resultat einer mehrjährigen Gruppenarbeit von Behinderten und Nichtbehinderten, die zum Ziel hatte, ein Drehbuch zu erarbeiten zum Thema «Körperbehinderte - Beziehungen - Sexualität». Der Film zeigt den Aufenthalt der Gruppe in einem Bauernhaus im Emmental und, in vier Porträts, den Alltag von Behinderten in einer Wohngemeinschaft und in Heimen in Gwatt, Echichens und im Berner Rossfeld. Marlies Graf hat mit viel Geduld die Behinderten beobachtet und ihnen zugehört. Man kann nur ahnen, wie viele Schwierigkeiten, auch ganz persönliche, eine nichtbehinderte Filmemacherin erst lösen muss, um überhaupt arbeiten zu können. Sie hat die Barrieren, die wir zwischen uns und den Behinderten oft errichten, überwunden; ihr Verständnis machte ein gegenseitiges Vertrauen möglich.

Ich habe in «Behinderte Liebe» Behinderten erstmals richtig zugehört, habe sie erstmals richtig angeschaut. Das, was ich früher meist für sie empfand, Mitleid, wich zuerst einer Angst vor ihnen. Obschon ich längst begriffen habe, dass die Idealbilder, die die Werbung vom Menschen entwirft, falsche, gemachte



Marlies Graf (Mitte) bei den Dreharbeiten zu «Behinderte Liebe»

Bilder sind, fand ich die Bilder der Behinderten zuerst abstoßend. Nach und nach aber überwältigte mich die Offenheit dieser Menschen, die nie darauf aus waren, beim Nichtbehinderten ein schlechtes Gewissen zu provozieren. Und ich erkannte, dass sie so von sich reden, wie ich es niemals wagen würde; dass sie von ihren Schwierigkeiten in einer Beziehung, auch von den sexuellen, nicht nur sprechen, sondern sie auch irgendwie zu lösen versuchen; dass sie Beziehungen, wenn sie kompliziert werden, nicht gleich auf-



Szenenphoto aus «Geschichte der Nacht» von Clemens Klopfenstein

geben. Ich habe in «Behinderte Liebe» meine eigene Behinderung entdeckt.

«Geschichte der Nacht» von Clemens Klopfenstein

50000 Kilometer hat Clemens Klopfenstein zurückgelegt, um Material für seinen Film zu sammeln. In den verschiedensten Städten Europas trieb er sich, wenn die meisten Bewohner schon schliefen, in den Strassen und auf den Plätzen herum und traf in Untergrundbahnen, Bahnhöfen, Kneipen und Bars andere Herumtreiber. Er ist den unendlichen Schatten der Nacht gefolgt, Mauern entlang und dunklen Fenstern, hat eine Prozession begleitet und die letzten Heimkehrer von der Fastnacht beobachtet.

Städte lernt man kennen, indem man in ihnen herumgeht, ziellos, wo's einem gerade gefällt. Tagsüber begegnet man auf einem solchen Rundgang den Menschen, die in diesen Städten wohnen; man sieht sie zur Arbeit gehen, auf der Strasse herumstehen, in einem dunklen Hauseingang verschwinden. In der Nacht sind die Strassen leer, was

JOURNAL

Schweiz

bleibt, sind Steine, Lichter, Schatten, leise Geräusche. Und angeleuchtete Fassaden ehrwürdiger Paläste. Und Licht- und andere Signale, die plötzlich keinen Sinn mehr zu haben scheinen; Autobahnen, breite Leuchtbänder, die plötzlich lächerlich wirken. Städte in der Nacht erinnern an gigantische Kulissen.

In Clemens Klopfensteins Film fiel mir ein, was Walter Benjamin über die Strassenphotographien von Eugène Atget sagte, nämlich dass diese «Tatorte» abbilden. Die Bilder in «Geschichten der Nacht» tun dies auch. Wer auf der Strasse die Kreidezeichen entdeckt, mit denen die Polizei einen Unfall festhielt, fragt sich dabei oft, was denn wohl passiert sei. In Klopfensteins Film findet man auch solche Zeichen - die Strassen, Häuser, Lichter sind sie -, und ich frage mich auch, was denn hier am Tag vorgehe, wie es sich an diesem oder jenem Ort leben liesse, wie die Menschen wohl aussehen mögen, die hier sonst durchgehen.

Der 60 Minuten lange schwarzweisse Film ist kein Städteführer, der einem alles schon so genau erklärt, dass man gar nicht mehr richtig hinzuschauen braucht. Die Bilder des Films laden ein, eine eigene Geschichte der Nacht zu erfinden.

Bernhard Giger

IN SCHWEIZER KINOS

Fingers	James Toback Kaputt in New York
Rengo di Napoli	Werner Schroeter Italienische Familien- chronik seit 1945
Interiors	Woody Allen Des Komikers Hommage à Ingmar Bergman
Die Schweizer- macher	Rolf Lyssy Ein Erfolgsfilm, dem man seinen Erfolg gönnt

FILMEMACHER IN BERLIN

Das Berliner Künstlerprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes hat für das Jahr 1979 wieder fünf Einladungen an Filmemacher zu einem in der Regel halbjährigen Arbeitsaufenthalt in Berlin ausgesprochen. Die Auswahljury entschied sich unter rund 40 Bewerbungen aus 14 Ländern für Safi Faye (Senegal), Alexander Mitta (UdSSR), Jon Stephen Jost (USA), J.J. Murphy (USA) und Kurt Kren (Österreich). Filme von Safi Faye stehen auf dem Programm des Festivals Horizonte '79. Alexander Mitta plant Aktivitäten im Rahmen des Jahres des Kindes.



OUDRY. Fruits et Légumes

«VOICI DES FRUITS,
DES FLEURS...»

STILLEBEN 1650-1790

bis 6. April 1979

CAILLEUX

22, rue Etienne-Dumont

1204 GENÈVE

Telefon 022 / 20 14 50

Geöffnet:

täglich, außer sonntags und montags